

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 10 (1927)
Heft: 21

Artikel: Ein christliches Gebet
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was bleibt noch übrig?

In einem Vortrag in der protestantischen Kirche in Luzern, für den durch Flugblätter nach einem sonntäglichen Gottesdienst geworben, der also wohl von kirchlicher Seite aus veranstaltet worden war, worauf auch der Titel des Vortrages: »Christliche Freiheit« schliessen lässt, sagte der Referent Dr. H. Bauer aus Basel u. a.:

»Die Erbsünde anerkennen wir nicht; sie stammt aus unserer Verwandtschaft mit dem Tier, das müssen wir der Wissenschaft lassen.«

»Wunder gibt es keine. Wenn es Wunder gäbe, würde unsere Ehrfurcht vor Gott schwinden, weil er dadurch Reue über die selbstgeschaffenen Naturgesetze zeigen würde.«

»Ueber Christus selbst wird uns vorgeworfen, dass wir ihm die Krone rauben. Wir können ihn allerdings als Gottes Sohn nicht anerkennen. Ist denn das eine so furchtbare Anklage, wenn wir behaupten, dass Jesus nur ein gewöhnlicher, schlichter Mensch gewesen und als solcher gestorben ist? Selbst wenn Jesus Halbgott gewesen wäre, wäre er für uns unangenehm, weil er dann mit überirdischen Kräften seine Lasten getragen hätte, was uns vorenthalten wäre. Jesus hätte uns somit nicht als Vorbild gelten können.«

Was bleibt da von der christlichen Heilslehre noch übrig? Und wenn der Referent Jesus immerhin noch als Erlöser gelten lässt, zwar »nur soweit, als er uns Gottes Liebe kundgetan hat, die will, dass wir andern Menschen helfen«, dass diese Schwenkung zum christlichen Erlösungsgedanken zurück nichts anderes als eine Formel in christlicher Ausdrucksweise, dem Sinn nach völlig weltlich, sozial, unreligiös ist. Die religiöse Form wahrt der Referent auch, indem er von Gott spricht, aber auch da nicht mehr als die leere Form, denn er fordert die Menschen auf, einander zu helfen. Was hätte da ein Gott noch zu tun?

Aber wenn man Erlösung doch nicht mehr im christlichen Sinne meint, wenn man im Ernste nicht mehr an Gott glaubt, warum denn immer noch mit den leeren Worten spielen? warum denn den Menschen doch immer noch diesen Sand in die Augen streuen?

Die freisinnige Theologie bringt sich bei denkenden Menschen noch um alles Ansehen mit dem Mangel an Mut, einzugestehen, dass sie längst beim Atheismus angelangt ist.

E. Br.

* * *

Die Basler Mission

laboriert an einem Defizit von Fr. 361,000 heran und inszeniert nun einen grossartigen Bettel. Wir zweifeln nicht daran, dass fromme Seelen das Loch zustopfen werden, weiss doch der 112. Jahresbericht von zwei einfachen Arbeiterinnen aus der Schweiz zu berichten, die je 1000 Fr. gesandt hatten. (Dafür fallen sie später der Armengeizigkeit anheim.) Aber wenn auch dieses Loch zugestopft wird, — das grössere, das sich im Missionswesen selber gebildet hat, ist unflickbar. Siehe China, wo im ganzen (lt. Bericht) 14,000 Christen sind, aber viele Streichungen vorgenommen werden von solchen, die allzu lau waren und nicht einmal die Kirchensteuer bezahlten. Sogar im Predigerseminar in Pyangtong »gärt es in den jungen Köpfen«. Siehe ferner Indien, worüber Hrsh. Bräm im »Volksrecht« auf Grund des Missionsberichtes zutreffend schreibt:

»Es wird das Schicksal der christlichen Mission in Indien sein, dass sie von der in absehbarer Zeit siegenden nationalistischen Welle verabschiedet werden wird — mit Recht, denn die am 1. September 1926 in Kraft getretene »Anerkennung der Basler Mission als für Indien zugelassene Gesellschaft«, durch die konservative englische Regierung zeigt deutlich genug die Rolle, welche die Mission im indischen Freiheitskampf einnimmt.«

In Borneo müssen es sich die Missionare gefallen lassen, »dass manche sie von oben herab ansehen« (Miss.-Ber.). Ja, ein christlicher Händler erklärte, es wäre besser für den Fortschritt des Volkes, wenn sämtliche Prediger zum Lande hinausgeworfen würden. Auch in Afrika klappt es nicht recht: »ringsum ist das Heidentum noch ungebrochen«. Und so wird

Bräm nicht fehlgehen, wenn er am Schlusse seines Artikels schreibt:

»Es wird noch lange dauern, bis die »800 Millionen Heiden und die geschlossene Front der 240 Millionen Mohammedaner« zu Kreuze kriechen; keine Missionsgesellschaft wird das erleben, denn lange zuvor wird die gewaltige Bergpredigt des Sozialismus sie weder in Heiden noch in Christen verwandeln, sondern einfach in Menschen!«

* * *

Seipel, der Priester der Friedensreligion.

Dieser Staatsmann im Priestergewand hat an einer festlichen katholischen Veranstaltung in Wien die Anwesenden aufgefordert, geschlossen für das Christentum und für die — Heimwehren zu werben. Er sagte:

»Wenn sich die Geister in zwei Heerlager scheiden, in das Heerlager Christi und in das Heerlager der Widersacher Christi, dann gibt es einen Kampf. Die Mittel, die in diesem Kampfe angewendet werden, können wir nicht allein bestimmen. Die andern greifen zu ihren Kampfmitteln, die natürlich schreckliche Kampfmittel sind, widerliche Kampfmittel, weil ja die Widersacher Christi durch nichts gehemmt werden, zu jedem, auch zum verächtlichsten Mittel im Kampfe zu greifen. Wenn wir die Widersacher Christi aufmarschieren sehen mit besser organisierten und bewaffneten Truppen, dann müssen wir nun alles tun, um die Mängel unserer eigenen Ausrüstung und Organisation zu beheben.«

Das heisst so viel als: Dann müssen wir die schrecklichen und widerlichen Kampfmittel der Widersacher Christi überbieten mit solchen, die, wenn sie von diesen gebraucht würden, noch schrecklicher und widerlicher wären, in der Hand des frommen Soldaten aber bloss höchst notwendige bessere »Ausrüstung« bedeuten. Seipel fuhr fort:

»Dann kann der Sieg nicht zweifelhaft sein, weil wir einen besseren Feldherrn haben als die andern, den König Christus. Die wahre Liebe zum Volk muss sich gerade darin zeigen, dass wir den Entscheidungskampf im Volk und für das Volk nicht scheuen.«

Damit wäre Jesus, den der ehemalige Zürcher Pfarrer Bolliger zum Mitrailleur gestempelt hatte, zum General-Feldmarschall vorgerückt, Kollege Hindenburgs und Ludendorffs. Man muss schon sagen, dass die militärische Einreihung und Graduierung dessen, der Gottes Sohn sein und der Erde den Frieden, die Erlösung gebracht haben soll, eine Gotteslästerung schlimmster Sorte ist und von den Frommen gewiss als solche gedeutet würde, wenn ein Freidenker diese Geschmacklosigkeit begangen hätte. Aber Seipel! Die »Frankfurter Zeitung«, der diese Mitteilung entnommen ist, meint zu dem säbelrasselischen Wort Seipels:

»Der naive Christ ist doch wohl des Glaubens, dass gerade solch ein Entscheidungskampf ausschliesslich mit geistigen Waffen auszufechten sei.« Und derselbe naive Christ wird auch so naiv sein, dem geistigen Kampf mit der Waffe in der Hand Nachdruck zu verschaffen, wenn Seipel sagt, es sei nötig und geschehe zur höhern Ehre Gottes.

E. Br.

* * *

Ein christliches Gebet.

Obwohl das folgende »christliche« Gebet schon in einer Reihe von Tageszeitungen erschienen ist, wollen wir es auch im »Freidenker« festhalten als Zeugnis dafür, zu welcher sittlichen Höhe ein christlicher Geistlicher kraft seiner aus der christlichen Religion bezogenen Nächsten- und Feindesliebe zu steigen vermag.

Es stammt von dem polnischen Pfarrer Mieszkis-Czerski, der es mit einer ganzen Anzahl von Abhandlungen gleicher Geistesrichtung unter dem Titel »Krieg« (Wojna) hat drucken und in ganz Polen verbreiten lassen. Es lautet wörtlich:

»Oh, Herr, verleihe unsern Händen Kraft, Vortrefflichkeit den Kanonen, Ausdauer den Tanks, Unsichtbarkeit den Flugzeugen, Flüssigkeit und Allgegenwart den Gasen, verleihe ihnen die Zeichen, die deiner heiligen Liebe gleich sind. Im Namen dieser Liebe, mit der du uns liebst, möge der Feind

dahinsinken wie das Gras, das von der Sense deiner Gerechtigkeit berührt wird.

Mögen ihre Frauen und ihr Land unfruchtbar werden, mögen ihre Kinder betteln gehen und ihre Töchter der Schändung anheimfallen. Mögen ihre Kugeln und Geschosse ins Gras fallen wie die Lämmchen und mögen die Unsrigen aus ihnen wie die Tiger das Herz und Blut herausreissen und mögen sie endlich erblinden. Unsere Seele ist dieselbe wie vor tausend Jahren; sie hasst den Feind und verzeiht ihm nie.«

Randbemerkungen dazu sind wohl überflüssig.

Vermischtes.

Schreckenstat aus religiösem Wahnsinn. Ein neuer Fall wird aus Frankreich gemeldet. In Anneau tötete ein polnischer Fabrikarbeiter seine beiden Kinder mit Hammerschlägen, während seine Frau lungenkrank im Spital lag. Bei der Aufnahme des Tatbestandes im Hause des Mörders fand man auf dem Tische eine polnische Bibel, von der Seite 21 aufgeschlagen war. Ein Vers war unterstrichen. Wie es sich später herausstellte, war es folgender Text aus dem Alten Testament: »Wenn ein Familienvater — sagt Abraham — seine Frau krank und seine Kinder unglücklich sieht, so soll er sie töten.«

Dieser grausame Vers hatte sich im krankhaft überspannten Gemüt des Mannes, der anscheinend viel in der Bibel gelesen hatte, eingenistet und ihm den Anstoss zu seiner blutigen Tat gegeben.

Allah gibt auch nicht mehr acht auf seine Gotteshäuser. So liess er jüngst in Rom den Gebetsturm einer Moschee vom Blitz treffen und zusammenstürzen.

Zu späte Erkenntnis. Eine Konferenz von Vertretern mehrerer Indianerstämme in Montreal (Kanada) beschloss, das Christentum wieder aufzugeben. Der Gott der Weissen habe ihnen nur Unglück gebracht. Man habe ihnen ihre Freiheiten, ihre Rechte und ihr Leben genommen und ihnen dafür nichts gelassen. Die Indianer würden jetzt wieder zu ihrem alten Manitu-Kult zurückkehren. Sie werden allerdings die Entdeckung machen, dass auch ihr alter Manitu — tot ist.

Ein wertvolles Geständnis. In »Jungschär« (Novembernummer, S. 252), dem Organ des Christlichen Vereins junger Männer (C. V. J. M., welche Initialen der Witz in »christlich verblendete junge Männer« umgedeutet hat), finden wir folgende interessante Stelle:

»Das Bild des Lebens Jesu, das auf den folgenden Seiten ausgeführt wird, gründet sich auf die vier Evangelien, welche die einzigen geschichtlichen Quellen darstellen.«

Sollten da die denkenden Leser unter den Jungen nicht von selbst stutzig werden: einzige — »geschichtliche« (?) — Quelle! Dann beginnt die Götterdämmerung in ihren eigenen Reihen. St.

Referenten für die F. V. S.

Da sich leider ergeben hat, dass nicht alle Gesinnungsfreunde, die sich auf die Referentenliste haben aufnehmen lassen, sich den Ortsgruppen zur Verfügung stellen, erwachsen diesen in der Durchführung des Winterprogramms erhebliche Schwierigkeiten.

Wir gelangen daher an die Gesinnungsfreunde in und ausserhalb der Freieistigen Vereinigung, die uns mit einem Vortrag dienen könnten, mit der Bitte, uns in dieser Beziehung im Interesse der freieistigen Bewegung zu unterstützen.

Anmeldungen unter Angabe des Themas und der Bedingungen an einen der Ortsgruppen-Präsidenten (siehe Adressen auf S. 167 d. Nr.) zuhanden des Hauptvorstandes oder an diesen selber.

Der Hauptvorstand.

Ortsgruppen.

Bern. Montag den 21. November, 20 Uhr, im grossen Saale des Hotel Ratskeller: Oeffentlicher Vortrag von Herrn Dr. med. F. Limacher, Bern, über das Thema: »Biologie des Sterbens«. Eintritt frei. Gäste willkommen.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass es recht unbequem ist, an das »Sterben« zu denken, und dass die überwiegende Grosszahl der Menschen dies daher nicht gerne tut. Wenn aber die Blätter fallen, die Natur in den Herbst einzieht und zu sterben beginnt, bis der Winter, der Tod, seinen Einzug hält, so ist dies wohl auch die gegebene Zeit, unter Freidenkern über diese Naturnotwendigkeit zu sprechen. Und dies um so mehr, als die kluge Geistlichkeit sich schon seit bald 2000 Jahren dieses ganz natürlichen Ereignisses bemächtigt hat, um für sich selber daraus Kapital zu schlagen. Da ist für sie der Moment gekommen, die physisch geschwächten Menschen mit der Furcht vor dem imaginären Jenseits zu quälen und diesen natürlichen Prozess zu Spekulationszwecken auszubenten. Daher ist es ganz am Platz, dass man in Freidenkerkreisen dieses Thema einmal behandelt und darauf hinweist, wie unwahr die Geistlichkeit handelt und wie gut und vorsorglich dagegen die Natur und ihre Gesetze arbeiten. Der Vorstand.

Zürich. Oeffentlicher Vortrag Dienstag den 22. November, 20¹/₂ Uhr, im grossen Saal des »Du Pont«. Gesinnungsfreund Dr. Ernst Haenssler spricht über: »Der Kampf um die moderne Theologie«. Gesinnungsfreunde, kommt recht zahlreich mit Familienangehörigen und Bekannten zu diesem Vortrage, der für uns nach dem Vortrage von Prof. Drews ganz besonders aktuell ist. An die Deckung der Unkosten müssen wir wieder ein Eintrittsgeld von 50 Rp. erheben. Mit Freidenkergruss! Der Vorstand.

— Freie Zusammenkünfte jeden Samstag von 20¹/₄ Uhr an im »Münsterhof«, I. Stock. Um 20 Uhr jeweils kurze Gesangsprobe. Bitte mitmachen! Einstimmige freigeistige Lieder werden eingeübt.

Darbietungen im November:

Samstag den 19. November: »Grundgedanken der Universalität und der Pädagogik«. Vortrag von Carl Conrad Wild aus St. Gallen. Lokal: »Münsterhof«.

Da wir für diesen Abend einen auswärtigen Referenten bestellt haben, bitten wir die Gesinnungsfreunde, an diesem Abend besonders zahlreich zu erscheinen. Das Thema deutet auf die Behandlung grundlegender Lebensanschauungsprobleme hin, und der Referent, ein freigeistiger Schriftsteller, bürgt für eine tiefgründige Behandlung.

Samstag den 26. November: »Wie stellt sich der Freidenker zum Film?« Vortrag von G. Stoll.

Propaganda-Exemplare des »Freidenker«

sind gratis zu beziehen bei den Präsidenten der Ortsgruppen sowie bei der Geschäftsstelle der F. V., Postfach Basel 5.

Adressen:

Präsident der Freieistigen Vereinigung der Schweiz: C. Flubacher, Postfach 31, Basel 13.

Präsident der Ortsgruppe Basel der F. V. S.: C. Flubacher, Postfach 31, Basel 13.

Präsident der Ortsgruppe Bern: W. Schiess, Transitfach 541.

Präsident der Ortsgruppe Luzern: J. Wanner, Mythenstr. 9, Luzern.

Präsident der Ortsgruppe Olten: Jakob Huber, Paul Brandstr. 14, Olten.

Präsident der Ortsgruppe Zürich: E. Brauchlin, Hegibachstrasse 42, Zürich 7.

Postchecknummer der Ortsgruppe Zürich: VIII 7922.

Redaktionsschluss für Nr. 22: Mittwoch den 23. November.

Möbelschreinerei u. Reparaturwerkstatt
sowie Aufpolieren von Möbeln und Klavieren
H. Baum, Bern
Wythenbachstrasse 26
Werkstatt: Kyburgstr. 6
Mitglied der O. G. Bern

Unsere Vereinslokale		
ZÜRICH HOTEL Stadthof In der Nähe des Hauptbahnhofes Absteigequartier für FREIDENKER	BERN HOTEL-RESTAURANT und Gesellschafts-Haus Ratskeller Gerechtigkeitgasse 81 empfiehlt sich bestens	BASEL HOTEL Bauera.Rh. Inhaber A. Leubin 12 Blumenrain 12 Tramhaltestelle Schifflande empfiehlt sich bestens

Erstklass. Motorräder Velos
W. MÜNGER
BERN
Belpstr. 47
Reparaturen
Autogen. Schweißanlage

Laufenburg
Gasthof u. Weinstube
zum Meerfräulein
bei der Rheinbrücke. Vorzügliche Küche, reelle Weine.
Hermann Probst, Besitzer.

Restaurant Münsterhof, Zürich 1
mit Versammlungslokal der Freidenker
empfiehlt sich höflichst **Jacques Keller**

Modes Hutfabrikation K. Tischler
Damen- u. Töchterhüte aller Art - ZÜRICH 4, Werdstrasse 4 (Sihlbrücke)

Edelstrebender Intellektueller, (Künstler, Kunsthandwerker u. Literat) mit idealen kulturellen u. ethischen Interessen, 38 J. alt, Schweiz., **sucht eheliche Verbindung** anzubahnen mit grosszügig denkender, freigeistiger Dame, sympathisch von Figur und Charakter. Gefl. Off. u. Chif. X. Y. 1848 a. d. Exp. d. Freidenker, Bern, Tscharnenerstr. 14a